



Der Trend zu prekärer Beschäftigung

Eine Diagnose aus sozioethischer Perspektive



Martin Schneider

Prekäre, das heißt rechtlich ungeschützte, sozial ungesicherte und schlecht entlohnte Arbeit nimmt in Deutschland und weltweit immer weiter zu. Es gibt eine Schicht von Arbeitnehmern, die als flexible Verfügungsmasse gilt. Sie können dem Produktionsprozess je nach Bedarf „just in time“ zugeführt werden. Die Prekarisierung ist aber nicht nur auf eine soziale Randgruppe beschränkt, sondern reicht weit hinein in die Mitte der Arbeitnehmerschaft. Die Folge ist eine allgemeine Verunsicherung. Der Beitrag gibt zunächst einen Überblick über diesen Trend und seine Hintergründe. Danach werden sozioethische Leitlinien für die Regelung von Beschäftigungsverhältnissen vorgestellt, die auch die Interessen von Arbeitnehmern berücksichtigen: Personalität, Fairness, Lohngerechtigkeit und Arbeitsplatzsicherheit.

Die Arbeiterfrage ist zurück auf der politischen Agenda. Die Lage prekär Beschäftigter findet verstärkt publizistische und fachwissenschaftliche Aufmerksamkeit. Vor allem die Strategie von Unternehmen, die Stammebelegschaft systematisch in Leiharbeit zu drängen und so die Löhne zu drücken, wurde in letzter Zeit öffentlichkeitswirksam thematisiert und zum Teil

auch skandalisiert. Damit es aber nicht bei punktuellen Aufschreien und individuellen Schuldzuweisungen bleibt, ist es wichtig, die sozioökonomischen und politischen Hintergründe sowie die gesellschaftlichen Folgen zu beleuchten. Bevor diese Fragen erörtert werden, wird erläutert, was mit den Termini „prekär“ und „Prekariat“ gemeint ist.

jektive Verarbeitungsform von Bedeutung. Prekär ist Erwerbsarbeit, sofern sie mit Sinnverlusten, Anerkennungsdefiziten und Planungsunsicherheit verbunden ist. Dies gilt vor allem für die prekär Beschäftigten, die sich am klassischen Normalarbeitsverhältnis² orientieren. Dann ist es „nicht allein die Unsicherheit als solche, sondern auch der soziale Abstand zur angestrebten Normalität, der eine Mischung aus Verunsicherung, Scham, Wut und Resignation erzeugt“ (Dörre 2009a, 53). Prekäre Arbeitsformen führen in diesem Fall zu einer „Schwebelage. Beständig gilt es, alle Energien zu mobilisieren, um den Sprung in eine bessere Position doch noch zu schaffen; lässt man in seinen Anstrengungen nach, droht die Gefahr eines dauerhaften Ausschlusses von regulärer Erwerbsarbeit“ (ebd.).

Die Begriffe „prekär“ und „Prekariat“

Die Begriffe „prekär“ und „Prekarität“ sind aus dem französischen Sprach- und Debattenraum in den deutschen eingewandert. Sie gehen zurück auf die Soziologen Pierre Bourdieu, Robert Castel und Serge Paugam.¹ Beschrieben wird mit den Begriffen „prekär“ und „Prekarität“ der Prozess der Verunsicherung, der mit dem Wandel des Arbeitsalltags einhergeht. Nach einer Definition der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) sind diejenigen prekär beschäftigt, die „nur geringe Arbeitsplatzsicherheit genießen, wenig Einfluss auf die konkrete Aus-

gestaltung ihrer Arbeitssituation haben, nur partiell im arbeitsrechtlichen Schutzbereich stehen und deren Chancen auf materielle Existenzsicherung durch Arbeit in der Regel schlecht sind“ (Vogel 2009, 198). Neben diesen mit der *Struktur* des Beschäftigungsverhältnisses verbundenen Kriterien ist die *sub-*

¹Castel zufolge wurde der Begriff *Prekarität* erstmals gegen Mitte des 19. Jahrhunderts verwendet, um die Schutzlosigkeit der damaligen Arbeitskräfte zu bezeichnen (vgl. Castel 2008, 195). Ihre „Verwundbarkeit ist ein sich über Jahrzehnte hinziehendes Wogen, das der Lage des einfachen Volkes den Stempel der Ungewissheit und ganz häufig des Unglücks aufgeprägt hat“ (ebd., 15).

²Ein Normalarbeitsverhältnis ist eine unbefristete, kontinuierliche Vollzeitbeschäftigung.